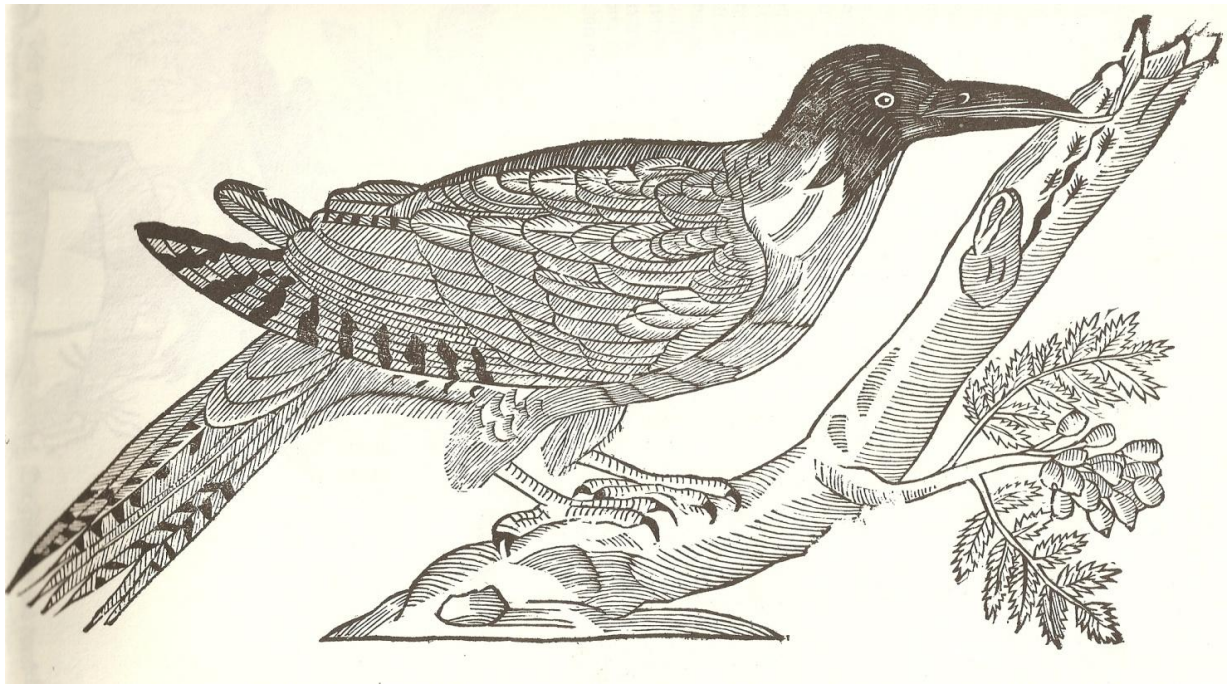


Grünspecht – Vogel des Jahres 2014



Grünspecht: "Vollkommenes Vogel-Buch", Conrad Gesner, 1669.
(Nachdruck, Schlütersche Verlagsanstalt und Druckerei, Hannover, 1981)

Die **Ordnung der Spechtvögel** (weltweit ca. 410 Arten) teilt sich in die beiden Unterordnungen der Glanzvogelartigen und der Spechtartigen. Erstere (ca. 55 Arten) ähneln mit ihrem schillernden Gefieder und langen spitzen Schnäbeln den Eisvögeln und sind in Süd- und Mittelamerika beheimatet. In der zweiten Unterordnung werden 7 Familien geführt (z.B. Bartvögel, Tukane, Honiganzeiger, usw.), eine davon ist die **Familie der Spechte**. Auch diese besteht jedoch wieder aus drei Unterfamilien: Wendehälse, Zwergspechte (nicht zu verwechseln mit unserem Kleinspecht!) und **Echte Spechte**; womit wir endlich bei unseren heimischen Spechten angelangt wären. Von denen folgende Arten (aus 5 Gattungen) zu nennen sind: Grauspecht, Grünspecht, Schwarzspecht, Dreizehenspecht, Buntspecht, Mittelspecht, Weißrückenspecht und Kleinspecht.

Nach dem Buntspecht, liegt der **Grünspecht** (*Picus viridis*) zusammen mit dem Schwarzspecht (*Dryocopus martius*) in der Häufigkeit seines Vorkommens bei uns an zweiter Stelle. Der Schweizer Universalgelehrte Conrad Ges-

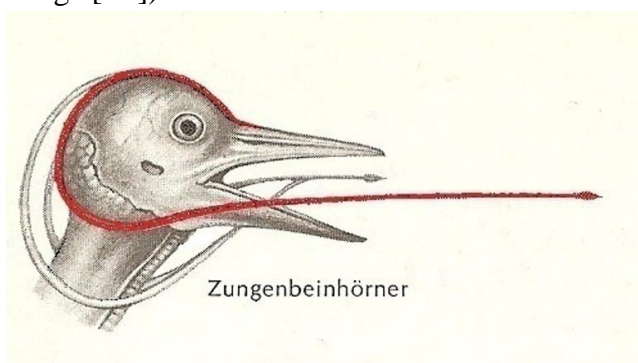
ner beschreibt diesen Specht in seinem 1669 erschienenen "Vollkommenes Vogel-Buch": *Die schönste unter den Spechten sind auff dem Kopff roth / an der Brust gelb / an dem Halß und auf dem Rücken grün / und an den Flügeln blau / am Schwantz glänzend / grösser als ein Amsel.*

Die Geschlechtsunterschiede dieses knapp Krähen-großen (ca. 150-180 g schwer, 30-32 cm lang), oberseits grünen Spechtes sind im Kopfbereich zu suchen. Beide Geschlechter besitzen einen von der Stirn bis zum Nacken sich hinziehenden roten Oberkopf und eine von der Schnabelwurzel bis hinter das Auge reichende schwarze Gesichtsmaske. Während das Männchen einen schwarzumrandeten roten Bartstreif aufweist, fehlt dem Weibchen jegliches Rot an den Kopfseiten.

Der Laie könnte den Grünspecht allerdings mit seiner Zwillingart dem etwas kleineren Grauspecht (*Picus canus*) verwechseln. Dieser hat jedoch einen grauen Kopf, das Männchen nur einen roten Stirnfleck und dem Weibchen fehlt jegliches Rot.

Beide Arten suchen ihre Nahrung nicht wie die "Hackspechte" (z.B. Buntspechte) an Baumstämmen sondern vorwiegend am Erdboden, weshalb man sie auch als "Erdspechte" bezeichnet. Der Grünspecht bewegt sich häufig und geschickt am Boden, mit Sprüngen bis über 20 cm. In der Luft zeigt er den für Spechte typischen **Wellenflug**. Dabei erfolgt ein Wechsel zwischen aktiven Antriebsphasen mit schnellem Flügelschlag und dem passiven Dahinschießen (Abwärtsgleiten) mit mehr oder weniger angelegten Flügeln. (Der Grund dieses auffallenden Flugstils wird am Ende dieses Beitrags erklärt). Während dieses Fluges ist bei diesem Specht der auffallend grüngelb leuchtende Bürzel (Stelle an der Schwanzwurzel) zu sehen.

Der Grünspecht ist ein **Spezialist für Ameisen**. Dazu hackt er trichterförmige Löcher in ihren Bau und fährt mit seiner schlanken, Regenwurm-ähnlichen, bis 10 cm hervorgestreckten Zunge hinein. Dabei werden die weichen Larven und Puppen an der verhornten mit Widerhaken und Tastorganen versehenen Zungenspitze aufgespießt, während die erwachsenen Ameisen an der mit Speichel überzogenen Zunge kleben bleiben. Dieses Herausschleudern der Zunge wird durch die extrem langen beiden Zungenbeinhörner bewirkt. Sie bilden halsseitig eine Schlinge, umgreifen den ganzen Kopf und treten, von oben kommend, zwischen den Augen hindurch in den Oberkiefer ein wo sie verankert sind. Wird diese Zungenschleife durch Retraktormuskeln am Kopf verkürzt schnellt die Zunge aus dem Schnabel hervor. (Siehe Abb.: Enthäuteter Buntspechtkopf mit vorgeschnellter Zunge [rot]).



Wüst, Tierkunde, 1972, Bayerischer Schulbuch-Verlag, München

Selbst im Winter gelingt es dem Grünspecht durch kleine selbst gegrabene Schneetunnel an Ameisenbauten zu gelangen. Ansonsten sucht er in Spalten von Masten, Hauswänden und -dächern oder in Felsen nach Gliederfüßern wie Fliegen, Spinnen und Asseln. Selten werden dagegen Regenwürmer oder Beeren und Obst aufgenommen.

Der Grünspecht bewohnt **Europa** (außer Irland und nördliches Skandinavien) und **Vorderasien** (Anatolien, Nordiran und Kaukasus). Bei uns im Allgäu besetzt dieser Stand- bzw. Strichvogel Reviere im Bergmisch- und Nadelwald bis in Höhen von etwa 1650 m NN. Außerhalb der Brutzeit wurde er am 1. Juli 1991 sogar schon beim Überflug des Sattels zwischen Kleinem Seekopf und Schochen in 2010 m Höhe beobachtet.

In tieferen Gefilden besiedelt er die Ränder von Misch- und Laubwäldern, Feldgehölze, Auwälder sowie Park- und Streuobstanlagen. Als Stellvertreter für den Lebensraum Obstwiese, auf dessen Gefährdung aufmerksam gemacht werden soll, wurde er deshalb auch vom Naturschutzbund Deutschland und dem Landesbund für Vogelschutz in Bayern zum **Vogel des Jahres 2014** erkoren.

Zur Fortbewegung im Geäst und am Stamm ist der Specht mit seinem **Kletterfuß** sehr gut ausgerüstet. In der Regel hängt er an zwei Zehen, die nach vorne gerichtet sind. Von den hinteren beiden kann die Außenzehe fast 90° abgespreizt werden, wodurch sie den Ast bzw. Stamm wie ein Steigeisen von der Seite umklammert. Die Hinterzehe hat für das Klettern kaum eine Bedeutung, weshalb sie sich bei unserem Dreizehenspecht (*Picoides tridactylus*) auch ganz zurückgebildet hat. Neben den spezialisierten Füßen spielt der **Stüttschwanz** beim Klettern eine wichtige Rolle. Dabei hüpfert der Specht mit ruckartigen Bewegungen am Stamm nach oben, wobei die stark versteiften Federkiele, vor allem der mittleren Steuerfedern ihn nach hinten abstützen, weshalb diese Schwanzfedern auch zuletzt gemausert werden.

Die **Balz** mit ersten Kontaktrufen „kück-kück“ der Männchen beginnt im Spätwinter. Ist ein Weibchen angelockt werden auch intimere, fiende Laute wie „kjüüh“, „güep“ oder „quiä“ zwischen beiden geäußert. Bald folgen die typischen Rufreihen, die der Revierbehauptung dienen. Ein weithin hörbares mehrsilbiges, helles, wieherndes "Lachen". Meist handelt es sich um eine weiche in der Tonhöhe abfallende und zum Ende zu schneller werdende Ruffolge von 10-18 Lauten: „klüh-klüh-klüh-klü-klü-klü-klü ...“. Conrad Gesner (1669) bemerkt dazu: *Wann er im Aprill seine Stimme hören läst / verkündigt er noch einen Schnee / dann im Sommer sol er mehrentheils schweigen.* (Obwohl die Spechte zu den Nicht-Singvögeln gezählt werden, kann man diese Lautäußerung durchaus als Gesang bezeichnen, da er im Dienste der Fortpflanzung steht. Singvögel besitzen laut Definition nur etwas mehr Muskeln um die Töne im "unteren Kehlkopf" zu modulieren und somit hören sich deren Gesänge für menschliche Ohren meist variabler und komplexer und somit "schöner" an.)

Das **Trommeln** des Grünspechtes ist dagegen im Vergleich zu anderen Spechtarten weit seltener und schwächer zu hören. Dieses besteht aus einer Reihe schnell aufeinanderfolgender Schnabelschläge auf einen abgestorbenen Ast, in einer Frequenz, die die Unterlage mitschwingen lässt. Zuweilen werden auch ausgefallene, anthropogene Resonanzkörper dazu ausgesucht. So konnte der Verfasser in den 1980-er Jahren mehr oder weniger regelmäßig den erstaunten Exkursionsteilnehmern einen Grünspecht "vorführen", der eine auf einem Dach befestigte Sirenschüssel als weithin schallendes Instrument benutzte. Vermutlich hatte er dadurch bei seinen Werbungsversuchen einen gewissen Vorteil gegenüber seinen Mitkonkurrenten.

Nach der Paargründung im März/April erfolgt der Bezug einer **Nisthöhle**, meist eine verlassene Bruthöhle anderer Spechte oder sie zimmern sich selbst eine in Weichhölzer wie Pappeln, Weiden, Erlen und Birken. Die Tiefe der Höhle kann zwischen 25 und 60 cm, das Flugloch von

5-7 cm variieren. Nach der Ablage von 5-8 weißen Eiern im April/Mai werden diese zwei Wochen bebrütet. Nach 3-4 Wochen verlassen die Nestlinge ihre Kinderstube und werden danach noch 3-7 Wochen von den Eltern gefüttert und geführt. Heranwachsende Grünspechte sind blasser gefärbt, besitzen oberseits eine helle Fleckung und ihre Unterseite, einschließlich Kopf und Hals, ist dunkel gesprenkelt. Da sie nach knapp einem Jahr schon die Geschlechtsreife erreichen, können viele bereits im Folgejahr zur Brut schreiten. Grünspecht-Reviere können je nach Siedlungsdichte von wenigen bis zu mehreren hundert Hektar erreichen.

Während in dem Werk "Brutvögel in Bayern" in den 1990-er Jahren noch von einem "spärlichen Brutvögel" gesprochen wurde, hat der **Bestand** dieser Spechtart seitdem in Europa und Deutschland erfreulicher Weise nicht unerheblich zugenommen, was auch für Bayern zu vermuten ist. Dies mag auch damit zusammenhängen, dass der Grünspecht neben einer zunehmenden Einwanderung in städtische Grünflächen (wie z.B. in Kempten) in den letzten Jahren weniger unter Kältewintern zu leiden hatte als in früheren Jahrzehnten.

Im **Volksglauben** handeln zahlreiche Omen, Orakel und Sagen vom Grünspecht. So kannte schon Conrad Gesner ein Mittel gegen Blasen- und Nierensteine: *Für den Stein in den Nieren, nimm die Gebein von einem Grünspechten, macht die zu Mäl oder Pulver und thuo si in einen Bächer weysses Weyns, darauss dann der Kranck pflägt zu zutrincken.* Und Johannes Jühling schreibt 1900 in seinem Buch "Die Tiere in der deutschen Volksmedizin ...": *Bei Kopfweh nimm das Nest eines Grünspechtes, wenn die Jungen schon ausgeflogen sind und binde es über den Kopf, so verlierst du das Kopfweh und bekommst es nie wieder.*

Zum Schluss soll noch eine **Sage aus der Bretagne** kurz wiedergegeben werden: Grünspecht und Wiedehopf waren einst gute Freunde und beschlossen übers Meer in die Fremde zu fliegen. Als sie auf halbem Weg waren, fing der sehr erschöpfte Grünspecht an einzuschlafen.

Da rief ihm der Wiedehopf ermunternd „huup, huup“ zu, damit er nicht ins Wasser falle. Er erwachte auch jedes Mal, fasste wieder neuen Mut und beendete zufolge der Zurufe seines Freundes die Reise ohne Unfall. Seitdem fliegt der Specht in einer wellenförmigen Linie ab-

wärts (Phase des Einschlafens) und dann, aufgeschreckt durch die Zurufe des Wiedehopfes, wieder aufwärts. Aus Dankbarkeit begann der Grünspecht fortan Löcher in die Bäume zu hacken, damit sie den Nestern des Wiedehopfes als Schirmdach dienen konnten.



Grünspecht (rechts ♂, links ♀), John Gould, 1873
("Vögel Europas", Karl Müller Verlag, Erlangen, 1986)